

Pestalozzi-Bildwerke

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): - **(1917)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-989122>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

PESTALOZZI-BILDWERKE.

Der livländische Maler Hippius lernte im Jahre 1817 Pestalozzi kennen und gewann eine solche Verehrung für den Volkserzieher, dass er sehnlichst wünschte, ihn zu zeichnen. Doch Pestalozzi wollte nichts davon wissen. Ihm fehlten Zeit und Geduld, so lange still zu sitzen, und er riet dem Maler: „Freund, versuchen Sie Ihre Kunst immer am Schönen, am Verunstalteten verschwendet die Kunst ihre Kraft vergebens.“ Doch Hippius liess sich durch solche Einwände nicht abweisen, und endlich willigte Pestalozzi ein, ihm Modell zu sitzen. Die grosse Freude, die der Künstler ob dieser Zusage empfand, wurde etwas gedämpft, als ihm Bekannte von Pestalozzi



PESTALOZZI-PLAKETTE
VON PROF. GIORDANO, BILDHAUER.
(Gedenktafel in echt Terrakotta, gerahmt
12,5 × 18,5 cm, Fr. 7.—)

sagten, sie glaubten nicht, dass dieser die zum Zeichnen notwendige Zeit still bleiben könne. Er werde nach seiner Gewohnheit in Gedanken verfallen, alles um sich vergessen, aufstehen und davonlaufen, dann solle ihm der Maler nur ungeniert folgen, sonst komme er nie zum Ziele. Der ersehnte Augenblick war gekommen. Der Künstler arbeitete am ersten Entwurf und studierte das Gesicht, das trotz unregelmässiger Züge, wie kaum ein anderes durch seinen seelischen Ausdruck gefangen nahm. Der edle Charakter Pestalozzis hatte sich darin rein ausgeprägt. Wie viel aufopfernde Liebe lag in den schwärmerischen Augen, wie viel Wohlwollen, Mitgefühl und

schmerzliche Entsagung in den Zügen um den Mund! Die zahllosen Falten gaben deutlich den Eindruck von dem, was dieser Mann gekämpft und gelitten hatte, von seinen Bekümmernissen, nicht überall helfen zu können, wie es sein Herz wollte.

Dies empfand der Künstler, während er zeichnete. Pestalozzi war in tiefes Sinnen verfallen. Er schien sich wieder für seine leidenden Mitmenschen zu sorgen. Als ob ihn jemand gerufen hätte, sprang er plötzlich auf und eilte sinnend davon. Der Maler wartete lange Zeit vergebens, hustete, liess etwas fallen, um sich bemerkbar zu machen, allein nichts wollte helfen. Zuletzt folgte er Pestalozzi und fand ihn auf seinem Bette liegend, einen Stift in der Hand, ein Papier zur Seite, den Blick abgewendet. Hippius wagte nicht, Pestalozzi in seinem Nachdenken zu stören und fürchtete, einen Gedanken zu verscheuchen, der zum Wohle der Menschheit soeben in dieser edlen Brust aufkeimte. Endlich gewahrte ihn Pestalozzi und sagte: „Ach ja, ich sollte ja sitzen“ und ging wieder an seinen frühern Platz zurück. Ganz ähnlich erging es dem Maler auch bei seinen folgenden Besuchen. Als das Bild fertig war, zeigte er es Pestalozzi, der es lange beschaute und bewegt darüber war, dass er so alt geworden sei und noch so wenig geleistet habe. Plötzlich stand er auf, umarmte und küsste den Maler, um ihm seine Bewunderung auszudrücken.

Diese Zeichnung von Hippius war wirklich meisterhaft gelungen. Auffallend ist es, dass sie später fast gar nicht vervielfältigt wurde. Es ist dies umsomehr zu bedauern, als viele der neuen Pestalozzi-Bilder zu wünschen übrig lassen. Sie begnügen sich damit, die prägnanten Gesichtsformen Pestalozzis meist stark übertrieben wiederzugeben; aber von all dem Anziehenden, das uns das Gesicht so sympathisch macht, lassen sie leider vieles vermissen.

Wirkliche Kunstwerke sind die Pestalozzi-Plakette und Büste, die Bildhauer Giordano geschaffen hat. Er legte seinen eingehenden Studien die zeitgenössischen Bilder von Pestalozzi, besonders das von Hippius gezeichnete, zugrunde. Dabei hat er manche interessante Entdeckung gemacht. So wies er einwandfrei nach, dass die Schädel- und besonders die Stirnform auf neuern Pestalozzi-Bildern ganz unnatürlich ist und wohl durch die unrichtige Auslegung mangelhafter Lithographien entstand. Die von Giordano ausgeführten Bildwerke befriedigen nicht nur den Künstler in

hohem Masse, sondern erwecken auch die Bewunderung jedes Pestalozzi-Verehrers. Ein sachverständiger Beschauer sagte kürzlich: «Ich könnte immer und immer wieder stundenlang davorsitzen und mich in diese Kunstwerke vertiefen, so lebenswahr und grossartig sind sie.» Die Technik der Plakette, die ein Frontbild als wirkliches Bas-Relief so vollkommen wiederzugeben vermag, ist in ihrer Art unerreicht.

Der Begründer des Pestalozzi-Kalenders hat die Plakette und die Büste ursprünglich für sich machen lassen; da sie aber so viele Bewunderer fanden, entschloss er sich, sie in ganz guter Wiedergabe und mässiger Preislage vervielfältigen zu lassen. Bestellungen werden vom Pestalozzi-Verlag (Kaiser & Co., Bern) ausgeführt. Die Plakette kostet in echt Terrakotta, gerahmt Fr. 7.—, die Büste in echt Terrakotta, ca. 18 cm hoch, Fr. 15.—.

Allen Verehrern des grossen Volkserziehers empfehlen wir die Anschaffung der künstlerisch wertvollen Gedenktafel und der Büste, die einen vornehmen Zimmerschmuck bilden. Die Pestalozzi-Plakette und die Büste eignen sich auch in vorzüglicher Weise zu Geschenken an Lehrer und Lehrerinnen.



PESTALOZZIBÜSTE
VON PROF. GIOR-
DANO, BILDHAUER
(echt Terrakotta, zirka
18 cm hoch Fr. 15.—)



DER ZECHBRUDER UND SEIN PFERD.

Ich hatt' einmal ein' Gaul,
der tät schön galoppieren,
war von gar frommer Art,
ein Kindlein konnt' ihn führen!
Doch wenn er an ein Wirtshaus kam,
den Kopf er in die Beine nahm,
warf in den Sand mich lieber,
als dass er ging vorüber.

Der Wirt sass vor der Tür
und sprang herzu behende;
gleich stand das Rösslein still,
als ob's ein Zauber bände.
So ging's in Stall und Stub' hinein,
das Ross frass Hafer, ich trank Wein;
das Rösslein wurde wählig,
der Reiter wurde selig.

Da fiel es denn mir ein,
das Rösslein zu verkaufen,
das mich so tückisch zwang,
mich täglich zu besaufen.
Denn ach! viel Schenken gibt es hier
und überall gut Wein und Bier;
in jeder nur ein Gläschen,
so wirbelt's schon im Näschen.

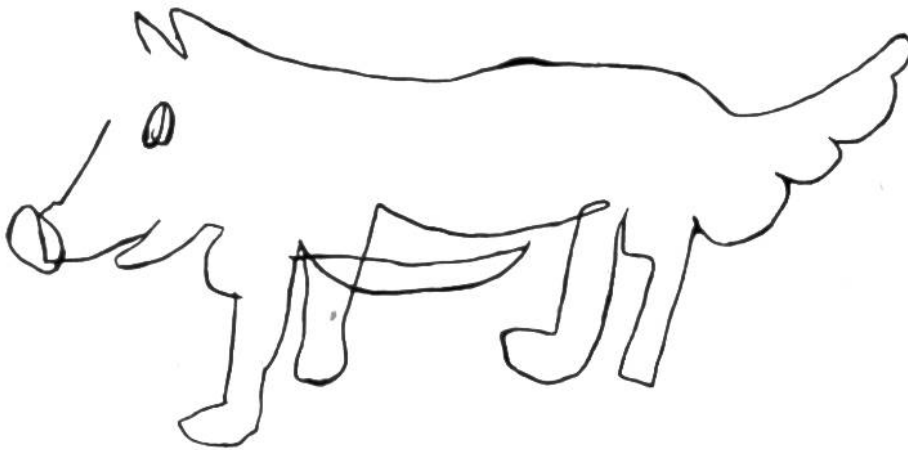
Verruchtes Teufelstier!
Nun hatt' ich's in den Taschen
als bares, blankes Geld,
vollauf zu tausend Flaschen;
doch um zu zeigen, wer ich sei,
wollt ich am Wirtshaus frank und frei
gleich mal vorübergehen,
ohn' auch hineinzusehen.

Und als ich ging vorbei,
da ward das Geld lebendig
und wühlt und stiess und sprang
umher so ganz unbändig,
als wollt' es auf der Stelle schier
zermalmen alle Rippen mir,
bis ich mich liess betören,
ins Wirtshaus einzukehren.

Da fand das arge Geld
bald seine gute Ruhe.
Nun liegt der ganze Schatz
schon in des Schenken Truhe.
Ach, aber tief in meinem Bauch
da liegt der Gaul, die Taler auch
und treiben's zum Erbarmen
noch immer mit mir Armen

Wenn ich ein Wirtshaus seh',
fängt's in mir an zu toben,
als wollt es kehren gleich
das Unterste zu oben;
und sprech ich in dem Wirtshaus ein,
der Wirt, der Schuft, gibt keinen Wein
für Gaul und Geld im Magen,
so arg sie mich auch plagen.

Wilhelm Müller.

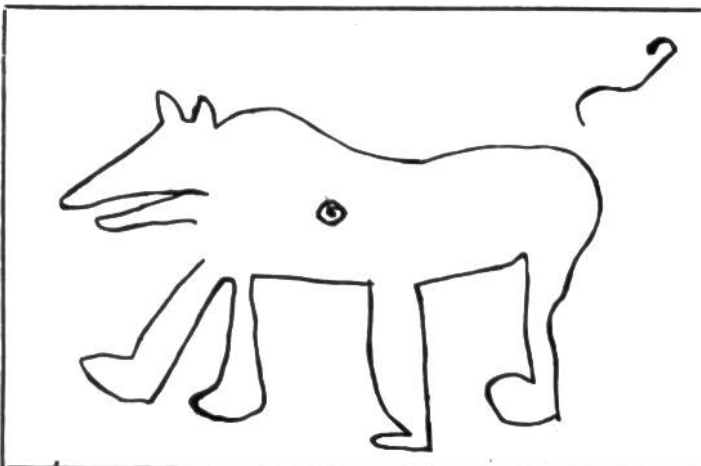


Das Schweinchen, das Papa zeichnete.

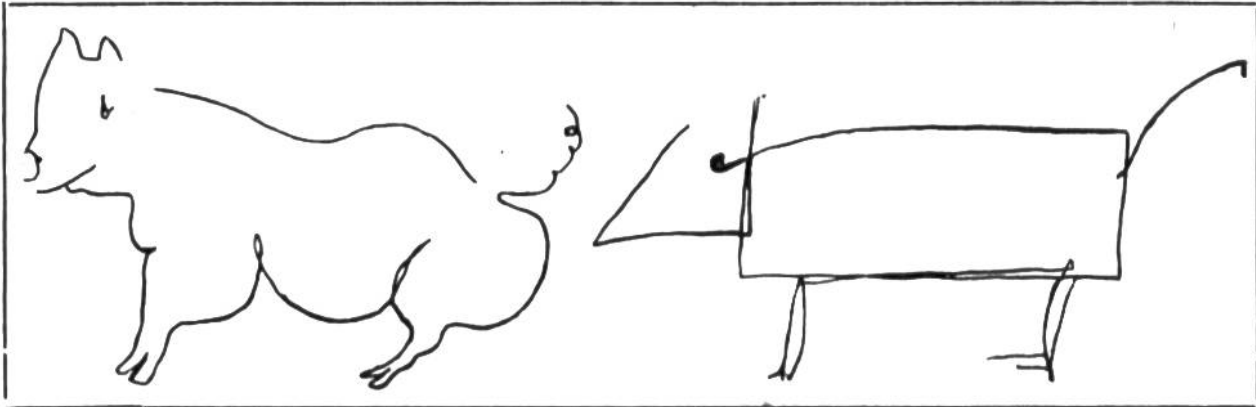
SCHWEINCHENZEICHNEN, EIN LUSTIGES GESELLSCHAFTSSPIEL.

Ein fröhlicher Zeitvertreib und gleichzeitig eine gute Gedächtnis- und Geschicklichkeitsübung ist das Schweinchen-spiel. Es tut Wunder und bringt Leute zum Lachen, die es sonst schon längst verlernt haben. Mit verbundenen Augen muss jedermann ein Schwein zeichnen. In grosser Gesellschaft geschieht dies am besten an einer Wandtafel oder mit farbiger Kreide auf einigen Bogen Packpapier, im Familienkreise genügt irgend ein Stück Papier und ein Bleistift. Die drolligsten Ungeheuer werden da gezeichnet, über denen niemand mehr erstaunt ist als der Zeichner selbst, wenn er sie sieht. Das Spiel zeigt uns, wie sehr wir von unsern Augen abhängig sind, und wie wir auch unser Gedächtnis gar nicht dazu erzogen haben, sich die Gestalt des Gesehenen richtig einzu-

prägen. Dass es bei dem Richtigsehen und beim Einprägen hapert, das beweist uns eine Übung im Blindzeichnen. Sachen, die wir uns Mühe gegeben haben richtig zu sehen und in ihrer Gestalt und in ihrem Wesen zu erfassen, werden wir auch bald blindlings ziemlich gut wiedergeben



Mama's Zeichnenversuch.



Das Ungeheuer, das der Sohn Hans
zeichnete.

Auch das niedliche Tierchen, das die
Tochter Berta zeichnete, ist natur-
geschichtlich schwer zu bestimmen.

können. So wird uns das fröhliche Blindspiel zur Lehre, wie wir sehen sollen.

Damit ihr seht, was ungefähr bei solchem Schweinchenzeichnen herauskommt, haben wir eine Familie, bestehend aus Vater, Mutter, Sohn und Tochter gebeten, derartige Schweinchen zu zeichnen.

EIN SCHWIERIGES VERHÖR.

Vor einem holländischen Gerichtshof spielte sich vor kurzem der nachfolgende originelle Vorfall ab, der unsern Lesern auch einen interessanten Einblick in die Schwierigkeiten der direkten und indirekten Anrede gewährt:

Verteidiger: „Kann der Zeuge uns den Vorgang genau schildern?“

Zeuge: „Gewiss! Er sagte, er wolle mir fünf Gulden geben, wenn ich nicht gegen ihn aussagte.“

Verteidiger: „Er sagte doch nicht: Er würde Ihnen fünf Gulden geben!“

Zeuge: „Ja, genau so sagte er.“

Verteidiger: „Er kann doch nicht gesagt haben: er, denn er sprach doch in der ersten Person.“

Zeuge: „Nein, ich war die erste Person, die sprach.“

Verteidiger: „Aber er kann doch nicht in der dritten Person gesprochen haben?“

Zeuge: „Es war keine dritte Person dabei, wir waren nur zu zweien.“

Richter: „Zeuge, hören Sie mich mal an! Er kann doch nicht gesagt haben: Er werde Ihnen fünf Gulden geben. Er wird gesagt haben: Ich werde Ihnen fünf Gulden geben.“

Zeuge: „Nein, Herr Gerichtshof, von Ihnen redete er überhaupt nicht.“

Richter: „... Setzen Sie sich!“

CÄSARS TOD.

Lehrer: „Hast du den Geschichtsaufsatz aber ganz allein gemacht?“

Schüler: „Ja, Herr Lehrer, ich habe alles allein gemacht, nur bei der Ermordung Cäsars hat mir mein älterer Bruder geholfen.“

IM WALDE.

A. „Was suchen Sie hier?“

B. „Ich sammle Käfer und auch einige Pilze zum Mittagessen.“

A. „Schmeckt denn das zusammen?“

DIE KLEINE TIERFREUNDIN.

Mutter: „Hast du vom Salat, den du im Garten abgeschnitten, auch die Schnecken abgelesen?“

Frieda: „O ja, Mama; ich habe sie auf den andern Salat gesetzt.“

AUS DEM FESTPROGRAMM EINER VIEHAUSSTELLUNG:

10 Uhr: Ankunft der Ehrengäste.

11 Uhr: Umzug des Rindviehs.

12 Uhr: Gemeinschaftliches Mittagessen.

